

Karsten Lehmann

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

WISSENSCHAFTSROMAN



Prolog

Ich bin mir nicht sicher, was der Auslöser war, aber in den vergangenen Wochen ist etwas mit mir passiert. Noch vor wenigen Jahren wäre es unmöglich gewesen, mein Leben öffentlich zu machen. Ständig war ich damit beschäftigt, dem Vorhergehenden zu entkommen und neu anzufangen.

Vor ein paar Tagen habe ich mich nun entschlossen, das Ganze aufzuschreiben, und viel Zeit kann ich mir dafür nicht mehr lassen. Ich habe mich total verändert, denn früher wäre ich viel zu feige gewesen, die Dinge ans Licht zu bringen. Und funktioniert hätte es auch nicht, weil ich in meinem Leben gegen mehr Regeln verstoßen habe, als in ein Gesetzbuch passen. Die Medien hätten mich zerrissen.

Da ist auch noch etwas anderes: Nach all den Jahren habe ich gelernt, dass jede Offenbarung zur richtigen Zeit kommen muss. Anderenfalls wird sie nicht angenommen und der Entdecker vielleicht für einen Spinner gehalten. Nun glauben Sie aber bloß nicht, ich wäre dieser große Entdecker. Ich habe mich früher nie dafür geschämt, dass all mein geheimes Wissen immer nur gestohlen war. Erst seit ein paar Wochen sagt eine Stimme in mir, dass ich endlich damit an die Öffentlichkeit gehen muss.

Ich weiß auch schon, wer meine Aufzeichnungen und alles, was da sonst noch verborgen ist, veröffentlichen soll. Ich muss nur noch dafür sorgen, dass er keine Möglichkeit hat, es abzulehnen.

Heute Morgen habe ich dann meinen alten Computer rausgeholt, auf dem noch ein einfaches Textprogramm läuft. So etwas nutzt heute kein Mensch mehr. Natürlich hätte ich auch mein neues Notebook nehmen können. Ich habe aber Gründe, nichts von alldem in der Cloud zu speichern. Dieser Speicherort ist sehr gut vor fremden Augen geschützt, aber

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

die gefährlichsten Datendiebe haben keine Augen und Ohren. Mit der künstlichen Intelligenz lässt sich unser Wissen viel effizienter aufsaugen und menschliches Verhalten studieren.

Aber Sie sollten auch wissen, warum ich das erwähne: Ich gehörte nämlich zu denen, deren Existenz auf solchen Sicherheitslücken aufgebaut ist.

Technologie-Bosse überzeugten die Regierungen, man könnte mit der Zeit gegen jeden Missbrauch von Daten ein Mittel finden. Dabei waren sie lange meine Vorbilder, denn so lernte ich, die Schwächen der anderen zu nutzen. Auf diese Art verdiente ich viel Geld, und wenn es erst einmal auf dem Konto war, verstand ich es ebenso gut darauf aufzupassen. Eine Bestätigung für die eigenen Superkräfte kam später auch noch dazu, weil die Steuerbehörden immer ahnungslos blieben.

Sie fragen nach meiner Steuer-Ehrlichkeit? Nun, es gab auch Jahre, in denen ich Steuererklärungen machte, nur die meiste Zeit existierte ich für die Ämter gar nicht. Ich bin aber auch ein Sonderfall und nicht mit so gewöhnlichen Menschen wie Ihnen zu vergleichen. Auf diese Weise konnte ich von unfassbaren Dingen über unsere frühe Vergangenheit erfahren, die der Öffentlichkeit bis heute verborgen blieben. Und falls Sie keine Skrupel haben, von einem Verbrecher zu lernen, gehören Sie in Kürze zu den Mitwissenden.

Bevor Sie weiterlesen, möchte ich eine Warnung aussprechen. Egal, ob Sie einem greisen Mann wie mir glauben werden oder nicht, egal, ob Sie mich hassen werden oder Sympathie entwickeln, Sie werden mit der Erkenntnis leben müssen. Ihnen ist es dann überlassen, was Sie damit anstellen werden. Doch um das nun abzuschließen, noch einen Rat: Warten Sie nicht so lange wie ich!

Ich wohne seit einigen Jahren in einer Seniorenresidenz. Nur wenige kennen mein Arbeitszimmer, aber wer schon einmal hier war, findet die meisten meiner gesammelten

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

Gegenstände furchteinflößend. Über jedes dieser Artefakte könnte ich ein Buch schreiben. Weil die Zeit aber nicht mehr reicht, wird die Wahrheit über die meisten Dinge niemals ans Licht kommen. Für manche der alten Geschichten fehlt mir einfach nur der Mut.

Bitte entschuldigen Sie meinen Pessimismus, aber so bin ich eben. Außerdem empfand ich schon immer eine Genugtuung, wenn ich alle belastenden Dinge auf andere übertragen konnte.

Aber jetzt erst einmal etwas anderes: Heute ist mein achtundneunzigster Geburtstag, und was auf dem edlen Schreibtisch daran erinnert, ist ein Gruß von der Pflegeleitung und eine Geburtstagskarte von der Sterbeversicherung. Nicht, dass ich mir meine Bestattung nicht leisten könnte. Mein Tod soll nur genauso pedantisch geplant sein wie mein Leben. Eine Familie habe ich nicht. Das hätte meine Karriere nur behindert.

Ich habe es auch nie ertragen, nicht über alles um mich herum Bescheid zu wissen. Deshalb auch eine Sterbeversicherung. Die soll nämlich sicherstellen, dass ich in meiner letzten Ruhestätte nicht neben denen liege, die sich dort meinetwegen schon vor längerer Zeit einrichten konnten. Wie Sie später noch erfahren werden, können auch Tote nachtragend sein.

Gerade fällt mein Blick noch einmal auf die Glückwunschkarte. Wer den Text entworfen hat, verdient einen Preis für schwarzen Humor. Aber ich merke schon, dass ich schon wieder in mein altes Muster ver falle. Sarkasmus, Selbstgefälligkeit und Egoismus sind doch Zutaten für Narzissten wie mich, oder? Dabei meine ich nur einen Teil von mir, aber dazu komme ich gleich. Natürlich hatte meine egoistische Art oft Vorteile. Ich verdiente mehr Geld als die meisten Menschen. Ich konnte mir medizinische Vorsorge leisten, von der viele noch nicht einmal gehört

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

haben. Und noch etwas hat mir diese Lebensweise gebracht: Einsamkeit im Alter, quittiert durch einen maschinell geschriebenen Geburtstagsgruß.

Nun muss ich aber noch etwas erklären, sonst werden Sie glauben, ich sei einfach nur ein verbitterter alter Mann. Vielleicht fange ich mit meinem geteilten Ich an, besser gesagt, mit meinem Wir. Ach, ich sehe schon, so wird das nichts. Vielleicht können Sie nach der folgenden Erklärung verstehen, was ich meine:

Wissen Sie, ich bin kürzlich zu zwei Dritteln gestorben. Es war mein Zwilling Bruder Paul, der mich mein ganzes Leben lang begleitet hat, obwohl er sich nie in meiner Nähe aufhielt. Ich habe immer angenommen, dass er mich eigentlich gar nicht mochte. Ich kann es nur schwer beschreiben, aber aus diesem Grund war er für mich auch kein richtiger Zwilling. Trotzdem hatten wir eine besondere Beziehung. In uns beiden wohnte eine weitere Seele, die zu einem Mann gehört, der wesentlich jünger ist als wir und auch noch lebt. Das allein wäre nichts Ungewöhnliches, denn jeder kennt den Spruch »In mir wohnen zwei Seelen ...« und so weiter.

Um herauszufinden, was es mit der Beziehung zu dieser dritten Person auf sich hat, haben wir uns eine Weile mit dem Phänomen der Dalseelen beschäftigt. Was Paul und mir passierte, kann aber nichts damit zu tun haben. Die Verbindung zwischen uns beiden und der dritten Seele war ausgesprochen stark und doch irgendwie gestört. Ein Teil dieser dritten Seele war mit Paul und der andere Teil mit mir verbunden. Später fanden wir heraus, dass sich normalerweise immer positive und negative Eigenschaften ergänzen und bestenfalls ein Gleichgewicht herstellen. Bei uns war es anders. Paul teilte seine positive Seite mit dem Positiven des jungen Mannes und ich teilte mit ihm nur

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

Negatives. Alles klar? Dann lassen Sie mich erklären, was mein eigentliches Problem ist.

In seinen letzten Minuten konnte mir Paul noch zuflüstern: »Entschuldige, ich kann dir unseren gemeinsamen Freund nicht überlassen ... Nicht den Teil, der bis jetzt in mir wohnte.«

Paul konnte gerade noch erklären, dass er sich ein paar Stunden zuvor von dem jungen Mann gelöst hatte, und überraschte mich mit seinem letzten Satz: »Ich hoffe, nun wird er auch seine Verbindung zu dir trennen.«

Ich fragte warum, aber er konnte mir keine Antwort mehr geben. So kann ich nur Vermutungen anstellen. Paul befürchtete wohl, mein dominantes Wesen würde den jungen Mann ins Verderben stürzen. Offenbar steckte Pauls Hoffnung in der Karriere dieses Burschen. Aber ich denke, es steckt noch etwas anderes dahinter. Seit den jüngsten Ereignissen beginne ich mich nämlich zu verändern. Vielleicht hat das zu der Entscheidung geführt, nun doch noch einmal mein eigenes Leben zu überdenken.

Sie sollten aber noch wissen, dass wir diese dritte Person zwar sehr gut kannten, aber dessen biologischen Körper niemals persönlich getroffen haben. Das soll gar nicht selten vorkommen. Mit einem Unterschied. Menschen, die so etwas erleben, werden normalerweise von ihren Verwandten in psychiatrische Behandlung geschickt.

Wie Sie vielleicht vermuten, war ich bereits als junger Mann sehr früh selbstständig und habe über andere Menschen bestimmt. Das brachte mich mit Ende zwanzig und einem mittelmäßigen Physikexamen ins obere Management. Glauben Sie mir, falls Sie von jemandem hören sollten, dass fünf Prozent des Top-Managements Psychopaten sind, sollten Sie das nicht glauben. Es sind mehr!

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

Nun lassen Sie sich die folgende Geschichte erzählen, die Paul und ich mit unserem dritten ICH erlebten. Für die Dauer unseres gemeinsamen Lebens habe ich ihn in meinem Körper gefühlt. Paul hat ihn mir nun mit seinem Weggang genommen und es war seine bewusste Entscheidung. Vielleicht komme ich beim Aufschreiben selbst noch darauf, was wirklich hinter der Sache steckt und warum ich nicht schon vor Jahren merkte, dass Paul mir eine ungeheuerliche Sache verheimlichte.

1 – Verschollen

Indien, 1862, ein kleines Dorf am Golf von Khambhat

»Unsere Familie ist durch jede schwere Zeit gekommen. Ihr beide seid kräftig und wer hier Fischen gelernt hat, wird ein gutes Auskommen haben.«

»Aber Großvater, du darfst nicht so sprechen. Wir haben noch etwas Geld und werden den Tee kaufen, der dir sonst immer geholfen hat.«

»Du hast ein gutes Herz, Rahul. Es ist Zeit für mich und deshalb hört jetzt genau zu: Eure beiden Schwestern müssen bald verheiratet werden. Versprecht mir, alles zu tun, damit beide einen guten Mann bekommen. Dafür überlasse ich euch mein Boot. Wenn ihr jeden Morgen rechtzeitig Fisch verkauft, bekommt ihr genug, um für die Mitgift zu sparen. Versprecht ihr mir das?«

»Ja, Großvater«, antwortete Navin, der kleinere von den beiden Brüdern. Rahul dagegen nickte nur, wohlwissend, dass ihnen eine schwere Zeit bevorstand.

Am nächsten Morgen war Sita wie immer als Erste wach und schaute nach dem Großvater. Mit 16 war sie die Älteste der vier Geschwister. Quälende Gedanken ließen sie die letzten Stunden nicht mehr schlafen. Sita betrat leise den Schuppen, um nach dem Großvater zu sehen. Seit seiner Krankheit hustete er ständig und wollte nicht mehr mit den Jüngeren in einem Raum schlafen. Im Schuppen hatte er sich ein Sterbelager eingerichtet, welches wie üblich nach Süden ausgerichtet war. Dort würde ihn später der Totengott Yama empfangen.

Das Gefühl hatte Sita nicht getäuscht. Großvater schlief nun für immer. Statt zu trauern, fielen ihr die vielen Dinge

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

ein, die nun zu organisieren waren. Während der letzten Jahre hatte die Familie zwei Geschwister und die Eltern verloren. Die notwendigen Sterberituale kannte Sita also sehr gut. Sie beschloss, Großvater noch zu waschen, bevor die Geschwister aufwachten. Die Jungen könnten dann später den Scheiterhaufen vorbereiten.

Natürlich wusste auch Sita, warum der Großvater in den Schuppen gezogen war. Sie hatten nicht das Geld für ein Sterbehaus, in das sich wohlhabendere Hindus im Dorf am Ende ihres Lebens zurückzogen. Ein paar Tage zuvor hatte sie deshalb mit ihrer Schwester Mula begonnen, das Totenritual vorzubereiten.

Nun begann Sita damit, den völlig abgemagerten Leichnam auf einen Stuhl zu setzen und mit viel Wasser zu waschen. Danach folgte das Einreiben mit dem butterähnlichen Ghee. Die weißen Sterbetücher hatten die beiden Schwestern genäht und unter ihrem Bett versteckt, damit die Jungen davon nichts mitbekamen. Diese Tücher wurden traditionell sehr schlicht gehalten. Mula hatte vorgeschlagen, für jedes der Geschwister einen kleinen Spruch einzusticken, die der Großvater dann auf seine Reise mitnehmen würde. Keines der Kinder konnte richtig schreiben. Aber eine Reihe von Totensprüchen wurde von den Vorfahren übernommen und die Bedeutung der Zeichen war den Mädchen bekannt.

Der ein Jahr jüngeren Schwester hatte Sita schon erklärt, dass sie beide nun bald heiraten müssten, um in der Gemeinschaft einen neuen Platz zu finden. Ihre beste Freundin war zwei Jahre zuvor weggegangen. Später hörten sie, dass es nach der zweiten Totgeburt Familienstreitigkeiten gab. Niemand im Dorf sprach offen darüber, worum es bei dem Streit ging. Es waren alles nur Gerüchte. Sie hofften jedenfalls, dass ihre jüngeren Brüder reif genug waren, die richtigen Männer auszusuchen.

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

Vielleicht könnten die kleinen Sprüche helfen, das Schicksal der vier Heranwachsenden in die richtige Bahn zu lenken.

Am Nachmittag war alles vorbereitet. Die Dorfbewohner halfen, den Scheiterhaufen am Brennplatz herzurichten. Lange nach Sonnenuntergang war von Großvaters Körper nur noch die Asche geblieben.

Anders war es mit seiner Seele. Das Lösen vom Körper wurde während der folgenden Tage durch Shradha-Rituale unterstützt. Dazu gehörten auch Pinda, speziell geformte Reisbällchen, die der Überlieferung nach die Seele von Verstorbenen mit den Vorfahren vereinigt. Jeder Hindu hoffte deshalb, nicht allein irgendwo sterben zu müssen oder gar im Meer zu ertrinken. Wo seine Seele in solchen Fällen hingelange, wollte sich niemand ausmalen.



»Wie viele Schläuche soll ich mit Wasser füllen?«, fragte Navin seinen Bruder, doch Rahun klang genervt: »Natürlich alle, die im Boot hängen. Wenn wir eine Schildkröte fangen, muss sie auch trinken können.«

Sita hatte ein paar Reisbällchen getrocknet, die von den Gaben der Dorfbewohner übrig waren. Mit Algen verpackt, ließ sich das recht gut als Proviant verstauen.

Rahun trieb zur Eile: »Auch die Öllampen musst du noch füllen. Wir bleiben über Nacht.«

»Auf dem Meer?«

»Das Wasser zieht sich schon bald zurück. Vorher müssen wir die Insel erreichen. Dort bleiben wir, bis die Flut wieder kommt.«

»Du willst zur Insel Piram Bet?«

»Ja.«

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

»Aber das ist verboten! Außerdem spukt es in der verlassenen Festung.«

»Das sind Kindergeschichten! Wir müssen nur das Boot gut verstecken, damit die britische Militär-Patrouille es nicht sieht. Ich war schon einmal mit Großvater dort.«

»Habt ihr die Grüne Meeresschildkröte auch dort gefunden?«

»Ja, aber sie kommen nur im Dunkeln und während der Flut zur Eiablage. Mit etwas Glück fangen wir eine. Wenn nicht, gibt es wenigstens die Nester am Strand.«

»Die Schwestern sollten wissen, wo wir hinwollen.«

»Nein. Ich habe ihnen nur gesagt, dass wir zum Fischen rausfahren und dass es zwei Tage dauern wird.«

Navin gab sich mit der Antwort zufrieden, ahnte aber, dass Rahun noch etwas verschwiegen, und bohrte nach: »Was ist los? Du schaust, als ob etwas nicht stimmt.«

»Großvater hat mir noch etwas anderes gezeigt, aber er warnte gleich, wir dürfen erst danach suchen, wenn wir im Tauchen mehr Übung haben.«

»Was meinst du?«

Rahun holte eine Holzschachtel unter seinem Bett hervor, die Großvater immer gehütet hatte.

»Schau, diese zwei Perlen hier. Sie stammen von der Schwarzen Flügelmuschel. Sie kommen im flachen Wasser vor der Insel vor. Er meinte, wir sollen sie als Mitgift für die Mädchen verwenden.«

»Denkst du, eine Perle pro Mädchen wird reichen?«

»Wahrscheinlich nicht. Aber bei der Insel gibt es vielleicht noch mehr davon. Dann können wir für Sita einen guten Mann finden.«

»Was ist mit Mula?«

»Sie muss noch eine Weile bleiben, bis einer von uns eine Frau gefunden hat.«

Navin schaute nachdenklich irgendwohin.

»Was ist, hast du Angst?«

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

»Wir können nur bei Niedrigwasser tauchen. An windigen Tagen wie heute kommt die Flut schneller als sonst und dann kann uns die Strömung an die Küste schleudern.«

»Ich weiß das. Wir werden vorsichtig sein! Wenn du Angst hast, fahre ich allein.«

»Du kannst nicht allein raus. Das Boot könnte sich losreißen und dann bist du hilflos dort draußen.«

»Ich werde schon aufpassen.«

Navin wollte nicht mehr auf seinen Bruder einreden. Er wusste, dass Rahun schon längst beschlossen hatte, nach den Muscheln mit den schwarzen Perlen zu tauchen. Letztlich blieb ihm nichts anderes übrig, als beim Beladen des 15 Ellen langen Bootes zu helfen.

Der Rumpf lag immer noch schräg auf der Seite im schlammigen Sand des Meeresbodens. Das Wasser der Flut musste jeden Augenblick eintreffen und dann konnten sie eine natürliche Fahrrinne ins offene Wasser der Bucht nehmen. Diese Fahrrinne musste jeder Skipper aufmerksam beobachten, denn wegen des extrem schnell zurücklaufenden Wassers veränderte sich der Meeresboden im Golf ständig.

Jeder Handgriff saß. Navin fühlte sich sicher an der Seite des Bruders. Mit 14 war Rahun nur ein Jahr älter, aber eine halbe Elle größer und im Ringkampf überlegen. Dafür hatte der Jüngere beim Tauchen meist die Nase vorn. Vier Minuten schafften zwar beide, aber Navin brauchte kaum Zeit zur Erholung, bevor er sich aufs Neue wie ein Fisch im Wasser bewegte.

Der Wind blies gleichmäßig von Norden. Das würde sie schnell zur Insel bringen. Schwierig waren die Sandbänke, die nach jeder Flut wanderten. Ein geübter Skipper sah anhand der Wellenbrechung, wo es flach wurde. Deshalb war es nicht möglich, nachts bei bedecktem Himmel zu segeln. Auch Großvater war regelmäßig auf eine Sandbank gelaufen.

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

Wenn man sich nicht selbst befreien konnte, half nur, auf die Flut zu warten.

»Was machst du? Wir sind zu weit draußen!«

»Nein. Wir passieren gerade die Dünenbucht. Danach kann man die Küste wieder sehen.«

Trotzdem hatte Navin ein ungutes Gefühl. Über das Navigieren wusste er noch nicht viel. Solange die Küste nicht zu sehen war, blieb nur das Vertrauen in seinen Bruder. Mit Großvater war das etwas anderes. Der hatte sich nie geirrt, wenn es um die Positionsbestimmung ging.

Rahun behielt recht. Eine halbe Stunde später tauchten die ersten Hügel im Süd-Westen auf. Sie waren also nicht aufs offene Meer getrieben. Dafür gab es neuen Grund zur Sorge. Über dem Land war ein Wolkenband zu sehen. Die Regenzeit schien sich in diesem Jahr in die Länge zu ziehen. Immer noch kam regelmäßig und unerwartet Starkregen zurück. Auf dem Meer war nicht so sehr der Regen das Problem, sondern die fehlende Sicht, und wenn der Wind sich drehte, wären sie mit ihrem kleinen Boot hilflos den Kräften der Natur ausgeliefert.

Das Holzboot knarrte unter dem Druck des Windes, während das straff gezogene Segel kraftvoll den knorrigen Mast bearbeitete. Die losen Gegenstände waren von einer Plane bedeckt, ansonsten wäre wohl alles von der Gischt getränkt worden oder ins Wasser gefallen.

Rahun richtete sich auf, um eine Stelle mit schäumendem Wasser anzuschauen. Er stürzte sich auf Navin, der das Ruder festhielt, und riss die Stange herum, sodass das Boot nach Backbord abdrehte. Das Segel fing an zu flattern und sofort war die Fahrt gedrosselt.

»Wir müssen weiter rausfahren. Das Meer ist hier noch zu flach. Ich dachte, das Wasser würde schneller steigen.«

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

»Weiter hinaus? Können wir nicht warten, bis es tief genug ist?«

»Schau das trübe Wasser an. Das ist die auflandige Strömung. Wenn wir nicht wieder Fahrt aufnehmen, treibt es uns in die Bucht und wir bleiben an der nächsten Sandbank hängen.«

Navin wollte sich seine Angst nicht anmerken lassen, aber die nächsten Minuten würden zeigen, dass es Grund zur Sorge gab.

Der Wind drehte nun ständig. Rahun versuchte, den südöstlichen Kurs beizubehalten und im tiefen Wasser zu bleiben. Inzwischen hatte sich die Regenfront genähert und die Sonne verdeckt. Navin bekam ein flaeses Gefühl im Magen und krallte sich am Steuer fest. Die Wellen kamen jetzt nicht mehr gleichmäßig von vorn, sodass das Boot hin und her geworfen wurde. Wenn der Rumpf auf eine Welle klatschte, wurde der dünne Mast wie ein Bogen gespannt. Rahun wusste, dass er das Segel einholen musste, sonst würde der Mast brechen.

»Da ist sie!«, schrie Navin.

Die Nordspitze der Insel Piram Bet ragte aus den Wellen. Rahun war zwar froh, nicht vom Kurs abgekommen zu sein, aber das letzte Stück konnte noch eine Herausforderung werden. Um die Segelfläche zu verkleinern, hatte er das trapezförmige Tuch zur Hälfte abgebunden. Die in dieser Gegend üblichen Segel waren an eine Querstange geknüpft, die oben am Mast mittig angebracht wurde.

Ein derart gerafftes Segel konnte allerdings nicht mehr so einfach mit dem Wind gedreht werden. Deshalb blieb Rahun nur, die Querstange direkt mit den Händen festzuhalten und zu beten, dass die Windböen nicht zu stark wurden.

Navin schrie und zeigte auf eine von backbord heranrollender Welle, die jeden Moment das Boot überspülen würde.

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

Jetzt blieb nur noch Festhalten und Abwarten.

Mit einem lauten Krachen stürzte das Segel ins Wasser. Der Mast war gebrochen und Rahun hing im Segeltuch, während er versuchte, seinen Kopf über Wasser zu halten. Der gebrochene Mast hatte sie von einer Sekunde auf die andere manövrierunfähig gemacht, aber dafür verhindert, dass das Boot umkippte.

Rahun schaffte es, wieder hineinzuklettern und sah, dass sie nun nur noch versuchen konnten, in Richtung Insel zu treiben. Da das Wasser immer noch stieg, bestand die Chance, von einer der vielen Strömungen an den Strand gespült zu werden.

Zunächst trieben sie nach Norden. Dann kreuzte eine der erhofften Strömungen. Dabei wurde das zum Teil mit Wasser gefüllte Boot längs zur heranrollenden Welle gedreht und bekam von der Seite noch einmal einen Wasserschlag ab, der Navin beinahe das Ruder aus der Hand riss. Dafür waren sie jetzt im Strom gelandet, der das Boot in Richtung Strand beschleunigte.

Rahun hielt verzweifelt den Rest der Takelage fest und schrie: »Bleib in der Strömung! Erst kurz bevor die Welle kommt, hineinhalten!«

So vermieden sie, von den nächsten großen Wellen überrollt zu werden. Dafür klatschte der Rumpf jedes Mal hart auf den Wellenkamm, wobei alles fürchterlich krachte.

Nun kam die Brandung, welche schon mit einem seetüchtigen Boot schwierig zu überwinden war. Bei der ersten Brandungswelle machte Navin die Augen zu und klemmte seine Füße fest unter die Sitzbank. Dies wiederholte sich, bis das ersehnte Geräusch zu hören war, mit dem ihr überladenes Boot auf den Strand auflief.

Rahun brüllte seinem Bruder zu: »Raus jetzt, hilf mir!«

Er sprang ins knietiefe Wasser und zog wie der Teufel am Seil. Jetzt war Eile geboten, um nicht von der nächsten Brandungswelle zurück ins Meer gezogen zu werden.

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

Die Welle kam und überrollte den gerade ins Wasser gesprungenen Navin. Rahun konnte nicht sehen, ob er sich vor dem Sprung eine der Festmachleinen um den Bauch gebunden hatte. Ein Hustengeräusch drang durch das Rauschen der Brandung. Sein kleiner Bruder musste Wasser geschluckt haben. Dann tauchten die dünnen Hände am Bootsrand auf.

An der plötzlichen Beschleunigung merkte Rahun, dass es Navin geschafft hatte und im richtigen Moment mit den Beinen Anschub gab. Noch einmal die nächste Welle ausnutzen und gemeinsam gegen das zurücklaufende Wasser ankämpfen, dann hatten sie es geschafft. Das alte Boot lag nun auf dem weit ausgestreckten hellbraunen Strand.

Rahun setzte sich, sprang aber kurz danach wieder auf, um nach den Vorräten zu sehen. Alles ordentlich festzubinden hatte zwar das Wegspülen verhindert, aber das Salzwasser hatte nun alles ungenießbar gemacht.

»Wir müssen den Mast reparieren. Aber zuerst sammeln wir Äste von den Strandsträuchern. Damit tarnen wir das Boot.«

»Meinst du, die Engländer würden uns von hier wegjagen?«

»Weiß nicht. Ich habe noch keinen getroffen.«

»Die Schläuche sind in Ordnung. Aber etwas zu essen sollten wir auftreiben.«

Als Fischer hatte die Familie kein Problem damit, Tiere für die Zubereitung von Speisen zu töten. Schildkröteneier gehörten allerdings nur selten zum Speiseplan.

Rahun schaute sich um: »Hier sehe ich keine Nester. Wir müssen weiter hoch bis an die Böschung.«

»Ich geh schon!«, rief Navin und flitzte los.

Mit dem Boot zum Tauchen rauszufahren, würde nun nicht mehr so einfach werden. Bis zum Sonnenuntergang hatte Rahun die Takelage einigermaßen repariert. Ein paar

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

brauchbare Stöcke fand er an der Nordspitze der Insel. Dort lagen Reste von Baumaterialien herum. Großvater hatte erzählt, dass auf der Insel ein Leuchtturm gebaut werden soll. Offenbar war mit den Vorbereitungen schon begonnen worden.

Die Dämmerung setzte ein. Das Wasser im Boot hatten sie ausgeschöpft und die Seeseite mit Buschwerk getarnt. Die Luftfeuchtigkeit war hoch und der Wind blies gleichmäßig vom Meer, sodass die Jungen begannen zu frieren.

»Lass uns zur alten Festung laufen. In der Ruine finden wir vielleicht etwas zum Feuermachen.«

Sie fanden den Weg zur Ruine der alten Festung, aber das mit dem Feuer stellte sich als schwierig heraus. Die mitgebrachten Zündhölzer brauchten noch mindestens einen Tag in der Sonne, bevor sie wieder zu gebrauchen waren.

Die Mauern boten etwas Windschutz und als später Wolken aufzogen, war es auch nicht mehr so kalt.

Navin war gerade eingenickt, als Rahun aufsprang und durch einen Schießschacht aufs Meer hinausschaute.

»Was ist?«

»Ich dachte, ich hätte ein Licht gesehen. Vielleicht ein Dampfschiff der Marine? Aber ...«

»Was denn?«

»Das Licht war anders. Es war wie eine Spiegelung des Mondlichtes und verschwand dann wieder, als ob es ins Meer abgetaucht ist.«

Beide starteten in die Dunkelheit und versuchten etwas zu erkennen.

»Da siehst du!«

»Schrei nicht so, du Idiot!«, herrschte Rahun seinen Bruder an, aber was sie sahen, ließ ihn sofort wieder verstummen.

Das Licht bewegte sich langsam, wie ein glühender Fisch, der unter der Wasseroberfläche schwamm.

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

»Das glaubt uns niemand! Ich will wissen, was das für ein Licht ist. Ob es morgen auch noch da ist?«

Beide Jungen starrten noch lange auf die Stelle und waren sich einig, bei Tagesanbruch nachzuschauen.

Sie hatten Glück. Das Meer war ruhig und es war Niedrigwasser. Es könnte etwa eine Meile bis zu der Stelle sein, wo das Licht in der Nacht zu sehen war.

Das Boot musste ein Stück über den Schlick geschoben werden, bis sie eine Wasserrinne erreichten. Navin ruderte bis ins freie Wasser, wo sie das halbe Segel setzten.

An der vermuteten Stelle gab es eine Sandbank und das Wasser war ausnahmsweise klar. Nach Osten fiel der Boden steil ab. Die Ankerleine reichte dort nicht bis zum Grund. Die Jungen blieben erst einmal an dieser Stelle und Rahun hielt den rechteckigen Holzrahmen ins Wasser, mit dem man den Meeresboden gut absuchen konnte, soweit das Licht hinunterreichte.

»Schau mal!«, schrie er und Navin beugte sich vor Aufregung so schnell über die Bootsante, dass Rahun beinahe das Gleichgewicht verlor.

»Was kann das sein?«

»Ein Felsen vielleicht?«

»Hast du in dieser Gegend schon einmal einen Felsen gesehen? Der Meeresboden besteht nur aus Sand und Schlamm.«

»Aber wie ein Schiffswrack sieht es auch nicht aus.«

»Ein Wrack wäre nicht schlecht, darin finden wir vielleicht noch Reste der Ladung!«

»Was meinst du, wie tief ist es?«

»Sechs bis acht Ellen.«

Rahun band sich seinen Steingürtel um und sprang aus dem Boot. Kaum mit dem Kopf unter Wasser, war ein Brummen zu hören, so wie er es von der Getreidemühle im Dorf kannte.

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

Großvater hatte ihnen beigebracht, wie man die Linsen in den Augen an die Bedingungen unter Wasser gewöhnt. Mit viel Übung verbesserte das bei Kindern die Sicht im Wasser. Der Trick stammte von den Perlentaucherfamilien, die regelmäßig an der Küste vorbeizogen. Das Suchen der Perlenmuscheln übernahmen dort die Kinder, denn Erwachsene haben bereits versteifte Linsen. Der Trick bestand darin, die Augen längere Zeit zu einem winzigen Spalt zusammenzukneifen. Dabei verkleinerte sich die Pupille so stark, dass eine extreme Nahsicht möglich war.

Navin lernte es viel schneller als Rahun. Der hatte nie zugegeben, dass ihm das Zusammenkneifen der Augenlieder Probleme machte und sein jüngerer Bruder so einfach erfolgreicher tauchen konnte.

Inzwischen war auch Navin im Wasser. Er schwamm von der anderen Seite vorsichtig auf das merkwürdige Objekt zu. Was da aus dem Boden herausschaute, sah aus, als wäre es aus Stein. Das Ding konnte noch nicht lange frei liegen. Anderenfalls wäre es von Algen und Muscheln überzogen.

Jetzt traute sich Rahun, die Oberfläche zu berühren. Beide schoben vorsichtig den Sand von der Oberfläche, ohne zu viel vom Schlamm aufzuwirbeln, der die Trübung des Wassers verursachte. Dann schwammen sie an die Oberfläche zum Atmen.

»Was meinst du dazu?«

»Irgendwie ein komischer Stein. Muss aber erst kürzlich aus dem Sand freigelegt worden sein.«

»Hast du die Rillen auch gesehen?«

»Ja. Drei übereinander und so gleichmäßig. Das muss ein wertvoller Stein sein. Wir brauchen ein Werkzeug zum Freilegen. Mit den Händen schaffen wir das nicht.«

»Es kann kein Zufall sein, dass gerade hier so ein Leuchten zu sehen war. Es muss von dem Stein gekommen sein.«

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

»Mir kommt es eigentlich gar nicht wie ein Stein vor. Es sieht so gleichmäßig aus. Vielleicht ist es ja wirklich ein Schiffswrack.«

»Du meinst, so eins aus Eisen, wie es die Engländer haben?«

»Könnte sein.«

»Warum sollte das Wrack in der Nacht leuchten?«

»Vielleicht ist es gar kein Wrack und es leben noch Menschen darin?«

»Das kann nicht sein. Wie sollen die denn da unten atmen?«

»Die Engländer haben viele neue Sachen. Vielleicht können sie auch sowas bauen.«

»Um es herauszufinden, müssen wir in der Nacht wieder hierher.«

»Also gut, dann warten wir das nächste Niedrigwasser in der Nacht ab«, beschloss Rahun. »Inzwischen suchen wir nach der Schwarzen Flügelmuschel.«

Muscheln fanden sie an dem Tag nicht mehr, dafür hatten sie Glück mit dem Wetter. Der Sternenhimmel gab genug Licht, obwohl der Mond noch nicht aufgegangen war. Als sich das Wasser weit genug zurückgezogen hatte, brachen sie auf. Die Sandbank fanden sie nicht gleich wieder, aber dann rief Navin: »Dort ist es!«

Rahun ruderte hektisch und verhedderte sich mehrmals mit den Riemen. Dann waren sie direkt über dem Licht. Es war nicht so hell wie erwartet. Jedenfalls nicht so hell wie in der letzten Nacht.

Navin fragte: »Was machen wir jetzt? Ich traue mich nicht im Dunkeln zu tauchen.«

»Ach was. Ich schau erst einmal nach.«

Wenige Minuten später tauchte Rahun wieder auf: »Ich kann keine Lichtquelle finden. Über diesem Stein ist es

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

einfach nur hell. Es gibt keine Lampe oder so etwas. Das ist merkwürdig.«

Beide Jungen tauchten noch einige Male hinunter, ohne neue Erkenntnisse. Die Enttäuschung verstärkte sich mit der zunehmenden Müdigkeit. Schließlich beschlossen sie, erst einmal nur das Licht zu beobachten. Natürlich gelang es den beiden nicht, lange wach zu bleiben.



»Schau mal, Kazim!"

Die Sonne war gerade aufgegangen, als ein kleines Fischerboot die Insel östlich passierte. Die beiden Männer waren auf dem Rückweg und mussten sich beeilen, wenn sie noch vor den anderen ihren Fang auf dem Markt anbieten wollten. Die durchziehenden Händler kauften ihre Ware sehr früh am Morgen, weil sie ihre eigenen Märkte noch vor der Mittagshitze erreichen mussten.

Nilay hatte ein altes Fernrohr. Die Linsen waren etwas getrübt, aber den alten Augen seines Besitzers diente es noch ausgezeichnet.

»Das Boot ankert, aber ich kann niemanden sehen.«

»Was machen wir?«

»Keine Zeit für einen Umweg. Der Fisch muss auf den Markt!«

»Bestimmt wieder so ein Perlentaucher.«

»Das Tauchen ist hier verboten. Er wäre bei Tagesanbruch längst verschwunden.«

»Das ist ja das Merkwürdige. Wir sollten doch einmal nachsehen.«

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

Vorsichtig die Sandbank entlangfahrend, näherten sie sich dem fremden Boot. Nilay sprang hinüber und rief: »Hier ist niemand!«

»Schau mal, der Mast ist gebrochen und notdürftig repariert.«

»Ich kenne das Boot, es gehört dem Alten vom nächsten Dorf nördlich der Insel. Ich habe ihn schon eine Weile nicht mehr gesehen.«

»Aber der Anker sitzt fest. Das Boot ist nicht abgetrieben worden.«

»Dann muss der Alte ins Wasser gefallen und ertrunken sein.«

Bei dieser Feststellung blieb es. Sie banden ihren Fund an und machten sich auf den Heimweg.

Das Boot schlepten sie bis ins Dorf. Dort erfuhren sie, dass zwei unerfahrene Fischerjungen damit unterwegs waren. Sie müssen das Unwetter unterschätzt haben.

Erst als die beiden Fischer schon längst weitergesegelt waren, erfuhren die Schwestern Sita und Mula vom Tod ihrer Brüder.

2 – Forschungsauftrag

Hartsfield-Jackson Airport, Atlanta (USA),

4. September 2019

»Ich hab`s geahnt!«, fluchte Tony. Auch für seinen Flug nach Düsseldorf wurde eine Verspätung angezeigt. An der Ostküste der Vereinigten Staaten zog Hurricane Dorian nordwärts. Der hatte zuvor auf den Bahamas Verwüstungen angerichtet. Es war aber ungewöhnlich, dass trotz der Vorhersagen so viele Reisende zum Flughafen gefahren waren.

Scheinbar haben mehr Leute Trumps Vorhersage bei seinem legendären Fernsehauftritt geglaubt als dem Nationalen Wetterservice. Offenbar war der Präsident einmal wieder selbst der Hurricane!

Ein Flugausfall würde Tonys Wochenplan völlig ruinieren. Sein nächstes Ziel war es nämlich wert, die Konferenz der Experimental-Archäologen einen Tag früher zu verlassen. Er war von Professor Fjodorow, der sich in Düsseldorf auf der Durchreise befand, zu einem Treffen gebeten worden. Übrigens bestand Fjodorow schon beim ersten Telefonat darauf, mit Sergei angesprochen zu werden.

Inzwischen wurde eine Verspätung von 120 Minuten angezeigt, Tendenz steigend.

Soll ich ihn anrufen und das Treffen absagen?

Tony griff zum Telefon und stockte. Da es in Deutschland kurz vor Mitternacht war, schickte er nur eine Kurznachricht.

Keine zehn Minuten später rief der Professor an.

»Gibt es Probleme mit unserem Termin?«

»Hallo Pro... Sergei! Tut mir wirklich leid, dass ...«

»Kein Problem. Oder eigentlich schon, aber ich schlage vor, du buchst deinen Flug nach Berlin um. Dort könnten wir

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

uns übermorgen im Archäologischen Museum treffen. Ich schicke alle Details per E-Mail und hänge auch einen interessanten Artikel an. Das dürfte die Wartezeit verkürzen.«

Die E-Mail schlug ein wie eine Bombe. Tony hatte im Rahmen seiner Forschung zur frühen asiatischen Kultur mehrere Papers veröffentlicht. Auch sein gestriger Vortrag bei der Konferenz behandelte dieses Thema. Leider hielt sich die Begeisterung der Zuhörer in Grenzen. Auch die anschließende Diskussion war kaum besucht. Er hätte sich gewünscht, ein paar bekannte Namen in seinem Vortrag nennen zu dürfen. Aber so weit wollte niemand der etablierten Fachkollegen mitgehen. Das lag einfach daran, dass seine Theorie davon ausging, dass es bereits lange vor der allgemein anerkannten Epoche sesshafte Siedler gab. Seine Datierungen wurden lediglich von Wissenschaftlern bestätigt, die entweder unbekannt oder bereits emeritiert waren, also keine Karriere aufs Spiel setzten.

Die E-Mail von Fjodorow enthielt endlich einmal etwas Erfreuliches. Der Professor wurde als Direktor an ein Institut der Universität in Freiburg berufen. Dort sollte eine neue Arbeitsgruppe gegründet werden und es war noch eine Doktorandenstelle frei. Das kam für Tony genau zur richtigen Zeit.

Im Berliner Archäologischen Museum sollte Tony eine Dr. Ronson kennenlernen, die sich, wie Sergei schrieb, bereits ihren Ruf »versaut« hatte.

Na großartig, seufzte Tony enttäuscht, aber als er den angefügten Artikel las, änderte sich seine Meinung. Die bereits im Ruhestand befindliche Forscherin hatte sich jahrzehntelang mit der Erstbesiedlung Amerikas beschäftigt. Die gängige Lehrmeinung ging damals noch davon aus, dass die Clovis-Kultur von Norden über eine Landbrücke aus Asien einwanderte. Ihre Theorie widersprach dem, weil sowohl Werkzeuge als auch genetische Merkmale

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

Verbindungen zu anderen Erdteilen aufwiesen. Dr. Ronson hielt es also für wahrscheinlicher, dass bereits viel früher Zivilisationen mit Werkzeugen in Amerika existierten.

Sie war hinter dem Rätsel her, warum die Clovis-Kultur zeitgleich mit Eiszeittieren wie den Mammuts ausstarb. Ein Rätsel deshalb, weil es praktisch von einem Tag auf den anderen geschehen sein musste und alle bisherigen Erklärungen keine befriedigende Antwort gaben.

Das war aber nicht der Grund für Tonys Aufregung. Vielmehr war es Sergeis Vorschlag für das Thema der Doktorarbeit. Er sollte eine sehr frühe Induskultur erforschen. Und zwar nicht im heutigen Indus-Tal, wo man es erwarten würde. Der mitgeschickte Artikel verwies auf Luftbildaufnahmen, die riesige Unterwasserstrukturen im Golf von Khambhat zeigten. Das war viel weiter südlich als der heutige Flussverlauf.

Natürlich wusste Tony, warum Sergei bei dem Thema an ihn dachte. Es gab eine Software, die Tony mit einem ehemaligen Kommilitonen entwickelt hatte. Damit ließen sich Simulationen erstellen, die erdgeschichtlich weit zurückreichten. So konnte zum Beispiel nachgewiesen werden, dass die großen Canyons in Nordamerika nicht durch Jahrmillionen dauernde Auswaschungen entstanden, sondern innerhalb eines sehr kurzen Zeitraums am Ende der letzten Eiszeit. Warum das so wichtig war, hing mit Tonys Theorie zusammen, nämlich dass es vor der Eiszeit auch schon weltweit Hochkulturen gab.

Leider war vieles von dieser Theorie noch nicht ausreichend bewiesen. Genau genommen war genug Wissen vorhanden, um daran zu forschen, aber nicht genügend, um sich gegen die etablierte Lehrmeinung zur Wehr zu setzen. Dr. Ronson, die er in Berlin treffen würde, kannte solche Auseinandersetzungen nur zu gut.

DAS EIS DER VERGESSENEN SEELEN

Wenig später wurde der Flug nach Düsseldorf gestrichen und das kam Tony ganz gelegen. In diesem Fall war die Umbuchung nach Berlin auch noch kostenlos.

Mit der Übernachtung war es allerdings nicht so einfach. Wegen der Menge gestrandeter Fluggäste gab es für ihn keine Unterkunft in der Nähe. Im Grunde hätte auch ein Tisch im Restaurant genügt, denn die Nacht im weit abgelegenen Hotelzimmer verbrachte er nicht im Bett, sondern am Schreibtisch.

Die bisherigen Erkenntnisse zu den Unterwasserfunden im Golf von Khambhat faszinierten ihn. Sergei hatte ihm in der Zwischenzeit Zugang zum Datenarchiv besorgt.

Etwas Sorgen machte ihm das Sortieren der Fakten. Irgendetwas stimmte da nicht. Keine bisherige Theorie konnte erklären, was man wenige Meter unter der Wasseroberfläche im Meeresboden gefunden hatte. Das Ganze sah also nach mühevollen Tauchgängen aus, und das an einem Ort, wo man im Wasser mehr Plastik als Fische fand.

Tony ahnte noch nicht, dass er sich um die falschen Dinge Sorgen machte. Was ihn erwarten sollte, übertraf alle Befürchtungen.